

## Homerisches *τέμει* Ilias N 707 und der Kontext N 701–713

Von KLAUS STRUNK, München

Das Buch *N* der Ilias behandelt den Kampf bei den Schiffen. In den Versen 701 bis 722 geht es um ein auf griechischer Seite von den beiden Aias geführtes Gefecht und die unterschiedlich geartete Unterstützung, die sie von ihrer jeweiligen Gefolgschaft erhalten. Eingeleitet in diese Partie ist ein Gleichnis (Vers 703–707), das die Situation der beiden dicht nebeneinander getretenen Vorkämpfer und ihre Anstrengungen<sup>1)</sup> im Bilde zweier vor einen Pflug gespannter Ochsen verdeutlicht:

N701–713

*Αἴας δ' οὐκέτι πάμπαν, Οἴληος ταχὺς υἱός,  
ἴστατ' ἀπ' Αἴαντος Τελαμωνίου οὐδ' ἠβαιόν,  
ἀλλ' ὥς τ' ἐν νειῶ βόε οἴνοπε πηκτὸν ἄροτρον  
ἴσον θυμὸν ἔχοντε τιταίνετον· ἀμφὶ δ' ἄρα σφι  
πρυμνοῖσιν κεράεσσι πολὺς ἀνακηκίει ἰδρώς· 705  
τὸ μὲν τε ζυγὸν οἶον εὐξοσὸν ἀμφὶς ἔεργει  
ἰεμένῳ κατὰ ἄλλα· τέμει δέ τε τέλος ἀρούρης·  
ὥς τὼ παρβεβαῶτε μάλ' ἔστασαν ἀλλήλουιν.  
ἀλλ' ἦτοι Τελαμωνιάδῃ πολλοὶ τε καὶ ἐσθλοὶ  
λαοὶ ἔπονθ' ἔταροι, οἳ οἱ σάκος ἐξεδέχοντο, 710  
ὄππότε μιν κάματός τε καὶ ἰδρῶς γούναθ' ἴκοιτο.  
οὐδ' ἄρ' Οἰλιάδῃ μεγαλήτορι Λοκροὶ ἔποντο·  
οὐ γάρ σφι σταδίῃ ὑσμίνῃ μίμνε φίλον κῆρ·*

Vers 707 innerhalb dieses Kontextes bereitet dem Verständnis trotz vielfältigen Erklärungsversuchen und Konjekturen seit den Zeiten der antiken Homerphilologie nach wie vor große Schwierigkeiten. Für ihn gilt immer noch, was W. Leaf im Kommentar seiner Iliasausgabe von 1900–1902 nach Erwähnung einiger früherer Versuche der Deutung oder Textänderung bemerkt hat<sup>2)</sup>: “But it is impossible to feel confident that the right solution has been found.”

Im genannten Vers selbst haben zumal die problematische Verbalform *τέμει* und die Unklarheit des dazu gehörenden Subjekts die Interpretation vor bislang kaum befriedigend gelöste Probleme ge-

<sup>1)</sup> Dazu H. Fränkel, *Die homerischen Gleichnisse*. Göttingen 1921, 46.

<sup>2)</sup> W. Leaf, *The Iliad Edited, with Apparatus criticus, Prolegomena Notes, and Appendices*. London 1900–1902, Vol. II, 52 (zu N707).

stellt. Eine erneute Beschäftigung mit *N707* sollte nun diese beiden Hindernisse tunlichst nicht isoliert angehen. Es könnte nämlich förderlich sein, ihre Überwindung unter zusätzlicher Berücksichtigung der Frage anzustreben, welche Rolle die letztlich noch ungeklärte Aussage von *N707* im Rahmen etwa der Versgruppe 701–713 und im Sinne der Stimmigkeit des vom Dichter in den Versen 703–707 eingeführten Gleichnisses gespielt haben dürfte.

Die Mehrzahl der Bemühungen um *N707* und um die besonders rätselhafte zweite Vershälfte nach der Hauptzäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον* ging seit alters dahin, das merkwürdige *τέμει* in irgendeiner Weise mit *τέμνειν* „schneiden“ zu verbinden. Hier lassen sich zwei Gruppen von Vorschlägen unterscheiden:

1) Die alten Scholien setzen *τέμει* letztlich mit *τέμνει* gleich. Dabei koordinieren sie die Verbalform teils sinngemäß, teils ausdrücklich mit *ἄροτρον* als Subjekt, einem Wort also, das im Kontext lediglich vier Verse zuvor (*N703*, VE), in einem anderen Satz und dazu in anderer Kasusrolle, als Akkusativobjekt, auftritt: schol. A ... *τέμει ἀντὶ τοῦ τέμνει*; schol. B C E<sup>3</sup> E<sup>4</sup> ... *τέλσον δὲ τὸ βάθος ἢ τὸ πέρασ τῆς γῆς, ὅπερ τέμνει τὸ ἄροτρον*; schol. T *τέμνει τὸ ἄροτρον τὸ βάθος ἢ τὸ πέρασ τῆς γῆς*<sup>3</sup>). Abgesehen davon, daß hier offenbleibt, ob *τέλσον* soviel wie *βάθος* (etwa „tiefe Brache“, vgl. u. a. zuvor *N703* ... *ἐν νειῶ ... πηκτὸν ἄροτρον*, K 353 ... *νειοῖο βαθείης πηκτὸν ἄροτρον*) oder wie *πέρασ* (etwa „Grenze“, unserem heutigen Verständnis des Wortes nahekommend)<sup>4</sup>) bedeutet, wäre demnach der zweite Halbvers von *N707* im Kontext von *N703* ff. folgendermaßen aufzufassen: 703 „sondern wie im Brachfeld zwei ... Ochsen den ... Pflug / 704 ... ziehen ... / 705 ... / 706 ... / 707 ... und er die Brache (das Ende) des Ackers durchschneidet (aufreißt)“. Unter den modernen Philologen und Grammatikern hat etwa noch *Monro* in

---

<sup>3</sup>) *Scholia Graeca in Homeri Iliadem (Scholia vetera) recensuit Hartmut Erbse. Vol. III. Berolini 1974, 533.*

<sup>4</sup>) *τέλσον* entweder „Ende des Ackers, wo der Pflug umkehrt“ (Hj. Frisk, GEW s. v., ähnlich P. Chantraine, DELG s. v.) oder „letzte Furche“, „Grenzfurche“ wegen des damit verglichenen hethitischen Verbuns *gul-ša-an-zi* (idg. \*k<sup>w</sup>(e)l/-) „sie ritzen ein“ (H. Eichner, Untersuchungen zur hethitischen Deklination. Diss. Erlangen. Teildruck 1974, 64 f.; N. Oettinger, Die Stammbildung des hethitischen Verbuns. Nürnberg 1979, 204; T. Gotō, Die „I. Präsensklasse“ im Vedischen. SbÖAW 489/18. Wien 1987, 113 Anm. 96 [mit weiterer Lit.]; M. Mayrhofer, Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. Bd. I Lfg. 5, Heidelberg 1989, 319 s. KARŞ „ziehen, schleppen, pflügen“).

seiner Homergrammatik<sup>5)</sup> für N707 mit dem Gedanken an ein *τέμει* „cuts“ (also entsprechend *τέμνει*) gespielt.

Der alte Notbehelf, *τέμει* wie *τέμνει* verstehen zu wollen, kann aber heute ernsthaft nicht mehr in Betracht gezogen werden. Wie sollte sich *τέμει* formal zu *τέμνει* verhalten, das selbst ja – obwohl von einem Großteil der Handschriften geboten – im Anschluß an *ἄλλα* aus metrischen Gründen nicht in den Hexameter paßt und folglich ausscheidet? Hinzu kommt, daß das letztgenannte Verbum mit Ausnahme von *τέμνειν* γ 175, wo mit einem Attizismus zu rechnen ist<sup>6)</sup>, und von wohl ebenso attischer 3. Pl. *τέμνον* h. Cer. 383 in allen übrigen homerischen Belegen des Präsens- und Aoriststammes stets ionisches -α- in der Wurzelsilbe aufweist (*τάμνειν*, *ταμείν*). Schließlich besteht noch die oben bereits angedeutete Schwierigkeit, daß man zu einem mit *τέμνει* gleichwertigen *τέμει* in N707 das mehrere Verse zuvor (N703) als Objekt erscheinende *ἄροτρον* als latentes Subjekt anzunehmen hätte.

2) Unter der gleichen unausgesprochenen Voraussetzung, die Interpretation von N707 habe, wie auch immer im einzelnen, mit dem darin enthaltenen griechischen Verbum für „schneiden, spalten“ zu rechnen, wurden deshalb verschiedene konjekturale Änderungen am überlieferten Text vorgeschlagen. Diese betrafen durchweg das Wort *τέμει* und, soweit eine konjizierte Ersatzform dafür keine iam-bische oder pyrrhische Silbenfolge hatte, auch die anschließenden Partikeln *δέ τε*. Leaf verzeichnet in seinem Kommentar folgende Emendationsversuche: a) Barnes *τάμον δέ τε*; das wäre eine 3. Pl. Aor., die entweder zum dualischen Subjekt *βόε οἴνοπε ... ἔχοντε* mit zunächst gleichfalls dualischem Prädikat *τιταίνεται* (N703–704) gehörte oder zu *τῷ ... ἰεμένῳ* N706/707, das dann nicht nur als Akkusativobjekt zu *ἔργει* in Vers 706, sondern gleichzeitig als Subjekt zur konjizierten Verbalform in Vers 707 fungiert haben müßte; b) Jortin *ταμόντε δέ*, was als zusätzliches dualisches Partizip neben vorausstehendem *τῷ ... ἰεμένῳ* zu verstehen wäre; c) I. H. Voss *ταμέσθ' ἐπὶ τέλοςον ...*; d) Brandreth *ταμέσθαι τέλοςον ...*; e) van Herwerden *ταμείν ἐπὶ τέλοςον ...*: Den Vorschlägen c)–e) ist gemeinsam, daß die jeweils konjizierten Infinitivformen von *ἰεμένῳ* abhängen sollen, ähnlich wie in bedingt vergleichbarem Kontext innerhalb der

<sup>5)</sup> D. B. Monro, *A Grammar of the Homeric Dialect*. Oxford 1891, 33 § 29,5.

<sup>6)</sup> J. Wackernagel, *Sprachliche Untersuchungen zu Homer*. Göttingen 1916, 13 f.; A. Heubeck–St. West–J. B. Hainsworth, *A Commentary on Homer's Odyssey*, Vol. I. Oxford 1988, 170 (zu γ 175).

Schildbeschreibung Σ 547 *ικέσθαι* von gleichfalls verseinleitendem *ιέμενοι*. Diese letztgenannte Annahme, zumindest in der Fassung der mit einem aktiven statt medialen Infinitiv<sup>7)</sup> auskommenden Konjektur e), fand verschiedentlich mangels besser erscheinender Lösungen Anklang. Eine syntaktisch ähnliche Fügung erscheint später bei Ap. Rhod. 3,412 mit *τὴν* (scil. *νειὸν*) *αἴψα ταμῶν ἐπὶ τέλσον ἀρότρῳ*. So ist jene Konjektur in Text und Erläuterung des Schulkommentars von Ameis-Hentze<sup>8)</sup> eingegangen und liegt offenbar auch W. Schadewaldts Iliasübersetzung zugrunde („wie sie streben, die Furche durchzuziehen bis zur Feldmark“<sup>9)</sup>). Das Fehlen eines Eintrags *τέμει* in den Indices der homerischen Hapax Legomena von M. Kumpf<sup>10)</sup> mag ebenfalls andeuten, daß der Autor eine Änderung an der überlieferten Verbalform als unausweichlich betrachtet.

Abgesehen nun davon, daß alle genannten Konjekturen einigermaßen kräftige Eingriffe in den überlieferten Text darstellen, lassen sie ihrerseits neue Unebenheiten entstehen. Lösung a) impliziert die oben bereits angedeutete Unklarheit eines weit voranstehenden Subjekts *βόε* oder einer Doppelfunktion von *τῶ ... ιεμένῳ* als Akkusativobjekt und als Subjekt. Die Lösungen b) und d) müssen hinnehmen, daß sich das in dem emendierten Verbum von N707 vermutete pflügende „Aufreißen“ nicht – wie zuvor durch N703 f. und durch einige Parallelstellen (Σ 546 f.; Call. Dian. 175 f.; Ap. Rhod. 3, 411 f.) nahegelegt – auf das Brachland (*νειός*) bzw. den Acker (*ἀρούρη*), sondern auf dessen Rand (*τέλσον*) als Objekt bezogen hätten. Die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Aussage des Dichters wurde schon von Leaf in seinem Kommentar zur Stelle angemerkt. Vorschlag d) bringt zudem wie Vorschlag c) einen kaum angebrachten medialen Aoristinfinitiv *ταμέσθαι* (vgl. oben mit Anm. 7) ins Spiel. Die Konjekturen c) und e) schließlich rechnen mit *ᾠλκα* „Furche“

---

<sup>7)</sup> Sonst kommt mediales *ταμέσθαι* bei Homer nur 1580 einmal vor, aber mit charakteristischer indirekt-reflexiver Bedeutung („sich ... abzuschneiden“), die für N707 ausscheidet.

<sup>8)</sup> K. F. Ameis-C. Hentze, Homers Ilias für den Schulgebrauch erklärt. Zweiter Band. Erstes Heft. 3. Auflage. Leipzig 1886, 46.

<sup>9)</sup> W. Schadewaldt, Homer Ilias. Neue Übertragung. Frankfurt am Main 1975, 226. Dagegen reflektiert die klassische Übersetzung von Johann Heinrich Voss eine Konjektur des Typs b): „Gehn sie die Furche hinab, den Grund durchschneidend des Feldes.“ (Text der ersten Ausgabe. Reclam Universal-Bibliothek. Stuttgart 1970, 265).

<sup>10)</sup> Michael M. Kumpf, Four Indices of the Homeric Hapax Legomena together with Statistical Data. Hildesheim-Zürich-New York 1984.

als Akkusativobjekt zum konjizierten verbalen Infinitiv (*ταμέσθ'* bzw. *ταμεῖν*), wozu Call. Dian. 180 *τέμνειν ἄλλα βαθεῖαν* verglichen werden mag. Sie können somit *κατὰ* nicht als Präposition vor folgendem *ἄλλα* fassen, sondern müssen es als Präverb in ‚Tmesis‘ zu jenem erst konjunktural hergestellten Infinitiv ziehen. Da jedoch das damit vorausgesetzte Verbalkompositum *κατατάμνειν, κατατάμνεσθαι* sonst im alten Epos gar nicht belegt ist, sondern erst später (bei Herodot usw.) vorkommt, ergäbe sich durch die Konjekturen c) und e) für N707 insoweit ein nicht eben naheliegendes homerisches Unikum.

Ein ganz andersartiger Versuch, mit den Problemen von N707 fertigzuwerden, ging dahin, das überlieferte *tēmei* beizubehalten und es als Präsens zum reduplizierten altepischen Aorist *ἔτετμε, τέτμε* „traf an, begegnete, erreichte, wurde teilhaftig“ aufzufassen<sup>11)</sup>. Zu übersetzen wäre das zweite Kolon demnach etwa folgendermaßen: „... und er (es?) den Rand des Ackers erreicht“. Diesen Vorschlag haben gerade auch Vertreter der modernen historischen Grammatik und Etymologie mehr<sup>12)</sup> oder weniger<sup>13)</sup> nachdrücklich aufgegriffen. Rein formal erscheint eine paradigmatische Kombination *tēmei – ἔτετμε*, also eine solche aus thematischem Präsens mit vollstufiger und redupliziertem Aorist mit schwundstufiger Wurzel, durchaus denkbar: morphologisch parallele Teilparadigmen der altepischen Sprache liegen etwa in *κέλομαι – κέκλετο, τέρομαι – τετράπετο, τεύχειν – τετυκεῖν* vor. Trotzdem bleibt auch dieser Ausweg bei näherem Hinsehen unbegehrbar.

Erstens entstünde so wiederum – wie bei im Sinne von *tēmei* (*tāmnei*) aufgefaßtem *tēmei* (s. oben unter 1) – das Problem des zugehörigen Subjekts. Es läßt sich kaum befriedigend in dem N703, also vier Verse zuvor, in Objektsfunktion auftretenden *ἄροτρον* greifen; *ζυγὸν ... ἐύξοον* aus Vers 706 kommt als Subjekt für *tēmei* – ob nun im Sinne von „schneidet, reißt auf“ oder von „erreicht“ – schon wegen fehlender satzsemantischer Kompatibilität nicht in Betracht. Zweitens bleibt der altepische Aorist *ἔτετμε(ν)* samt zugehörigen Formen, dem nach dem hier erwähnten Vorschlag *tēmei* von N707 als Präsens beigelegt werden soll, in zehn Belegen stets auf

<sup>11)</sup> Monro bei Leaf, a.a.O. (Anm. 2).

<sup>12)</sup> P. Chantraine, *Grammaire homérique*. Tome I. 3e tirage. Paris 1958, 309, 396; derselbe, *DELG*, 1109 s. *τετμεῖν*.

<sup>13)</sup> E. Schwyzer, *Griechische Grammatik*. 1. Band. München 1939, 684 (fragend); Hj. Frisk, *GEW* II 885 s. *τετμεῖν* („hierher vielleicht das dunkle *tēmei*“).

Personen oder Götter als Akkusativobjekte beschränkt: Δ 293; Z 374; 515; α 218; γ 256; ε 58; 81; ο 15; h. Cer. 179; 342. Diese Tatsache gilt im wesentlichen auch für einen elften und letzten Beleg: Hes. Theog. 610 *τέμῃ ἀταρτηροῖο γενέθλης* weicht nur insofern ab, als sich das aoristische Verbum hier mit Genitiv- statt Akkusativreaktion in der Bedeutung „zugehörig sein, Anteil haben an“ auf ein Kollektiv von Menschen (*γενέθλη* „Geschlecht“) richtet. Der Aorist *ἔτεμε* wird also im Epos niemals mit einem ein Wort für Unbelebtes enthaltenden Objekt kombiniert. Gerade das aber müßte regelwidrig für ein jenem Aorist anzuschließendes Präsens *τέμει* wegen des dann als dessen Objekt in N707 aufzufassenden folgenden *τέλσον* angenommen werden.

Aus alledem folgt, daß *τέμει* und *ἔτεμε* wohl zu trennen bzw. je für sich einzuordnen sind<sup>14</sup>). Der offenbar verfehlte Gedanke an eine paradigmatische Zusammengehörigkeit beider gibt für das Verständnis des Iliasverses N707 nichts her.

Der folgende neue Vorschlag stützt sich zunächst auf den Umstand, daß im Rahmen des gegebenen engeren Kontextes der Iliasstelle je einmal innerhalb (N705) und außerhalb (N711) des einge-

---

<sup>14</sup>) Gemeinhin gilt *ἔτεμε* als reduplizierter thematischer Aorist des Typs *ἔ-πε-φν-ε* zu der in *τέμνειν* vorliegenden Verbalwurzel (Hj. Frisk, GEW II 884 f.; P. Chantraine, DELG 1109, jeweils s. *τεμνεῖν*). Formal ist dies gewiß möglich. Morphologisch stünde ein solcher reduplizierter Aorist neben (synchron) thematischem Wurzelaorist *ταμείν* wie hom. *πεπυθε/ο-* (*πεπύθοιτο*) neben *πυθέσθαι*, *τεταρπε/ο-* (*τετάρπετο*) neben *ταρπόμεθα* usw. (E. Schwyzer, Griech. Grammatik I 748 f., P. Chantraine, Gramm. hom. I 395 f.); Erwägungen zur grundsätzlichen Frage ‚polymorpher‘ Aoriste (insbesondere reduplizierter Aoriste neben Wurzelaoristen) – analog zu ‚polymorphen‘ Präsentiën – bei K. Strunk, in: A. Bammesberger (Hrsg.), Die Laryngalthorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems. Heidelberg 1988, 574–576. Da *ἔτεμε* wohl auf einen alten Wurzelaorist *\*e-temh<sub>1</sub>-t* zurückgeht (s. B. Forssman, Glotta 54, 1966, 5 Anm. 2 mit Lit.; K. Strunk, InL 5, 1979, 95–100), enthält die Verbalwurzel einen entsprechenden Laryngal im Auslaut. Dieser mag in *ἔ-τε-τμ-ε* (und zugehörigen Formen) als einer reduplizierten Stammbildung ebenso lautgesetzlich geschwunden sein wie in reduplizierten Präsentiën des Typs *γίγνεται*, lat. *gignit* < *\*ǵi-ǵnh<sub>1</sub>-e/o-* (M. Mayrhofer, Indogermanische Grammatik. Band I. Heidelberg 1986, 129 § 5.2.1.4.3., mit Lit.). Was für den Zusammenhang zwischen *ταμείν* und *τεμνεῖν* eher schwierig bleibt, ist ihr semantisches Verhältnis zueinander („schneiden“: „antreffen“), trotz H. Ebel, KZ 2, 1853, 48. Ob an eine semantische Beziehung im Sinne von nhd. *jemandem den Weg abschneiden*, *ihn schneiden* ~ *auf ihn treffen*, *mit ihm zusammentreffen* gedacht werden darf, sei dahingestellt.

schobenen Gleichnisses das Wort bzw. Motiv des Schweißes (*ιδρώς*) auftritt. Es liegt deshalb nahe, daß diese zweimalige Verwendung von *ιδρώς* eine durch den Dichter beabsichtigte Funktion im Verhältnis des zu Vergleichenden und des Verglichenen der Verse N701-713 hat. Der genannte Text bietet einige deutliche Hinweise auf ein Innehalten und Stehenbleiben der beiden Aias in der geschilderten Kampfsituation (N708 *ὡς τὼ παρβεβαῶτε μάλ' ἕστασαν ἀλλήλουιν*, 713 *σταδίη ὑσμίνη*). Vom Telamonier Aias heißt es, daß ihm dabei seine Gefolgsleute den Schild abnahmen, N711 „jedesmal wenn Erschöpfung ihm und Schweiß auf seine Knie kam“ (*καὶ ἰδρώς γούναθ' ἴκοιτο*). Der Sachverhalt wird im Gleichnis Vs. 703-707 am Gegenbild der beiden Aias, dem Ochsengespann vor dem Pflug, breiter ausgeführt: Zwei Ochsen ziehen mit gleichem Mut den Pflug, unten an den Hörnern quillt ihnen viel Schweiß auf – die beiden die Furche hinab Strebenden umschließt<sup>15</sup>) ein einziges gutgeglättetes Joch<sup>16</sup>) – *tēmei dé te téλσον ἀρούρης*.

So scheint der hier provisorisch als Parenthese wiedergegebene Satz von *τὼ* bis *ἄλλα* (706 f.) eine gewisse Erläuterung zum voran-

---

<sup>15</sup>) Herkömmlicherweise wird *ἀμφίς ἐέργει* N706 anders, nämlich im Sinne von „trennt, hält auseinander“, verstanden. Diese Auffassung geht auf die antike Homererklärung zurück, wie die Scholien der Klasse b (B C E<sup>3</sup> E<sup>4</sup>) und das Scholion T (vgl. Erbse, a.a.O.: oben, Anm. 3) zu dieser Stelle zeigen: *ἀπ' ἀλλήλων ὁ ζυγὸς χωρίζει*. Trotzdem bietet sich die oben im Text angedeutete Version aus drei einander ergänzenden Gründen eher an: Erstens bedeutet das Verbum simplex zunächst (synchron und etymologisch) „einschließen“, mit dem – von *ἀμφί* „ringsum“ N704 kaum unabhängigen – Präverb *ἀμφίς* N706 also vermutlich „umschließen“. Zweitens legt die mit *ζυγὸν οἶον* N706 gemeinte Jochart (dazu sogleich unten, Anm. 16) eine Verbalbedeutung wie „umschließt, schließt zusammen“ nahe. Vor allem aber ist drittens der sachlich und sprachlich verwandte Ausdruck für ein mit wohl entsprechendem Joch angeschrirtes Pferdegespann in der Odyssee vergleichbar: γ 486 *ζυγὸν ἀμφίς ἔχοντες* „das Joch, das sie um ihre Nacken hatten“ (Schadewaldt, Homer. Die Odyssee. Hamburg 1958, 41).

<sup>16</sup>) Gemeint ist mit *ζυγὸν οἶον* wahrscheinlich ein aus einem übergreifenden Jochbaum bestehendes Joch, vielleicht das bei Rindern an den Hörnern befestigte Horn- bzw. Nackenjoch. Der homerische Ausdruck dafür betont wohl den Gegensatz zu zwei Jochen (Stirnjochen?), von denen je eines jedem Ochsen eines Gespannes angelegt ist. Zu frühgeschichtlichen Jochen und zur Anschirrung: O. Schrader-A. Nehring, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Berlin-Leipzig 1917-1923, I 542 f.; D. E. Haynes, JHS 72, 1952, 74 ff.; O.-F. Gandert, Jb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz 11, 1964 (1966), 34-56, zum ‚Nackenk-‘ oder ‚Hornjoch‘ (so S. 36, Anm. 12) besonders S. 35 (Abbildung), 37; W. Schiering, in: W. Richter, Die Landwirtschaft im homerischen Zeitalter, Archaeologia Homerica. II. Göttingen 1968, H 148 f.

stehenden Vers 705 zu enthalten: Schweiß bildet sich an den Hörnerwurzeln der den Pflug schleppenden Zugtiere (*κεραελκείες* bei Call. Dian. 179) unter dem während ihrer Vorwärtsbewegung (707 *ιμένω κατὰ ὄλκα*) besonders intensiven Druck des dort befestigten Joches. Das Ganze ist ein ausmalendes Bild für die beiden – wohl im Schweiß ihres Angesichts – gegen die Troer nebeneinander angegangenen (708 *παρβεβαῶτε*) Aias. Da es von diesen aber alsdann heißt, daß sie zum Stehen kamen (708 *ἔστασαν*, 713 *σταδίη ὑσμίνη*) und dem Telamonier dabei jedesmal Schweiß auf die Knie geriet (711), liegt die Vermutung nahe, daß ein gleichnishaftes Abbild einer solchen Phase des Geschehens im bisher unklaren zweiten Teil des Verses 707 steckt.

Ein erstes Anzeichen dafür bietet die darin enthaltene Junktur *τέλσον ἀρούρης* „Rand des Ackers“: Unabhängig davon, ob man darunter das Ende einer beliebigen Ackerfurche, wo der Pflüger den Pflug wendet, oder die letzte Furche (s. oben Anm.4) als Ende des zu pflügenden Ackers überhaupt zu verstehen hat, handelt es sich so oder so offensichtlich um einen Punkt, an dem das Gespann innehält. Es bleibt die Frage, wie jener Halbvers darüber hinaus im einzelnen zu verstehen ist und wie er eine Brücke schlagen könnte zwischen den beiden Erwähnungen des *ιδρώς* in den Versen 705 und 711.

Dazu ist zunächst zu beachten, daß das Neutrum *τέλσον* in Vers 707 prinzipiell nicht nur Akkusativ, wie es seit alters immer aufgefaßt wurde, sondern auch Nominativ und damit Subjekt zum voranstehenden Verbum *τέμει* sein könnte. Eine in diesem Falle anzunehmende Stellung des Verbs vor dem Subjekt wäre bekanntlich nicht außergewöhnlich; schon aus dem gleichen Buch *N* der Ilias beliebig herausgegriffene Beispiele des Typs *N202* f. ... *κεφαλὴν .../κόψεν Ὀϊλιάδης* oder *N772* f. ... *ᾤλετο πᾶσα .../Ἴλιος αἰπεινή* bestätigen das wie viele andere mehr.

Der Schlüssel für ein damit angebahntes Verständnis des zweiten Versteils von *N707* insgesamt liegt nun bei der rätselhaften, nur an dieser Stelle belegten Verbalform *τέμει*. Für sie als Prädikat zum etwaigen Subjekt *τέλσον* bietet sich eine bisher offenbar noch nicht erwogene Deutung an.

Das von *τέμνει*, *τάμνει* fernzuhaltende Präsens *τέμει* läßt sich mit dem Lemma der merkwürdigen Hesychglosse *E6543 ἔτεμεν ἤμελεγεν* in Verbindung bringen. Bei diesem kann es sich wegen Wortbedeutung und Form (Imperfekt) des Interpretamentes nicht um einen

Aorist zu *τέμνει* handeln. Latte rechnet in seiner Hesychedition<sup>17)</sup> mit einer Korruptel der Überlieferung und erwägt für *ἔτεμεν* in seinem Apparat Verderbnis aus *εγεμ(ισ)εν* (einer Majuskelvorlage?) zu *γεμίζω* „anfüllen“, das in später Sprache unter anderem das Anfüllen von Gefäßen mit einer Flüssigkeit (*ὕδωρ* usw.) bezeichnet. Aber abgesehen davon, daß sich auch so ein Aorist im Lemma neben einem Imperfekt im Interpretament ergäbe, wird Lattes Konjektur durch eine von der ersten kaum zu trennende zweite Hesychglosse widerraten: T462 *τέμνοντα· ἀμέλγοντα*. Hier hat man wohl im Lemma mit Rücksicht auf die verwandte Glosse E6543 das erste Ny als überschüssig und vielleicht durch *lectio facillior* in die Überlieferung geraten anzusehen. Man wird aber nicht zudem noch ein weiteres Verderbnis von *γεμ(ισ)οντα* zu *τέμ{ν}οντα* annehmen wollen, das der von Latte zu der ersten Glosse vermuteten Korruptel entsprechen würde. Näher liegt es, in den – aus verlorenen Texten ausgehoben – Lemmata *ἔτεμεν* und *τέμ{ν}οντα* der beiden Glossen eine Imperfekt- und eine Partizipialform zum an der Iliasstelle überlieferten Präsens *τέμει* zu erkennen: Die lexikalische Bedeutung des durch die Lemmata der Glossen gebotenen Verbums geht aus zwei sich gegenseitig stützenden Anhaltspunkten hervor. Erstens wurde das für beide Interpretamente zur Erklärung verwendete *ἀμέλγειν* nach Ausweis mehrerer dichtersprachlicher Belege in hellenistischer Zeit und später nicht nur im älteren Sinne von „melken“, sondern auch mit weiterentwickelten Bedeutungen wie „trinken“ (Bion 1,48; Theocr. 23,25; Nonn. 12,321) oder „(Feuchtigkeit) aufsaugen“ (so von der Sonne, Nonn. 2,500) gebraucht. Nichts hindert die Annahme, daß der – gleiche oder jeweilige – Urheber der beiden Hesychglossen für deren Interpretamente das Verbum *ἀμέλγειν* im jüngeren Sinne von „trinken“, „aufsaugen“ herangezogen hat. Zweitens wird die damit zugleich für die Lemmata *ἔτεμεν* und *τέμ{ν}οντα* anzunehmende entsprechende Bedeutung durch die gängige Etymologie des darin gegebenen Verbums bestätigt<sup>18)</sup>. Ihr zufolge setzt dieses einen bereits voreinzelsprachlich existenten themavokalischen Präsensstamm *\*k<sup>w</sup>ēm-e/o-* „schlüpfen, schlucken“ fort. Der gleiche

<sup>17)</sup> Hesychii Alexandrini Lexicon recensuit et emendavit Kurt Latte. Volumen II. Hauniae 1966, 215 (zu E6543).

<sup>18)</sup> Vgl. J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. I. Band. Bern-München 1959, 640f. (auch zu *ἀμέλγειν* in den Hesychglossen und zu *τέμ-{ν}οντα* im Lemma der zweiten Glosse).

Stamm liegt auch ved. *-cāmati*<sup>19)</sup> (nur mit Präverbien) „schlüpft“ und vielleicht nisl. *hvōma* „verschlucken, verschlingen“ (wenn für *\*k<sup>w</sup>ēmō*) zugrunde. Vor dem Hintergrund solcher außergriechischen, formal wie semantisch nahestehenden Cognata erweist sich die soeben aus innergriechischen Befunden gefolgerte Bedeutung von Hesychs *ἔτεμεν* und *τέμ{ν}οντα* als zutreffend und darüber hinaus als alt.

Der letztgenannte Umstand bestärkt die oben angedeutete Vermutung, homerisches *τέμει* N707 gehöre zum gleichen Präsensstamm wie die beiden Lemmata der Hesychglossen. Wahrscheinlich handelt es sich bei allen drei Belegen um archaische poetische Relikte eines ererbten, aber im Griechischen früh obsolet gewordenen Verbuns. Der fragliche Teilsatz nach der Hauptzäsur von N707 dürfte nach allem – unbeschadet seiner sogleich noch zu erörternden syntaktischen Einordnung in den weiteren Kontext – etwa folgendermaßen wiederzugeben sein: „... und der Rand des Ackers (ihn) aufsaugt“. Gemeintes Objekt dieser das Gleichnis abschließenden Aussage ist der kurz zuvor in Vers 705 genannte *ἰδρώς* der Ochsen am Pflug: Wenn das Gespann am Ende der (letzten?) Furche anhält, nimmt der Rand des Ackers den unten an den Hörnern hervorgequollenen (und nun herniedertropfenden) Schweiß der Zugtiere auf. Daraus ergibt sich das bisher vermißte gleichnishafte Korrelat zu Vers 711: Dort heißt es, wie schon bemerkt, vom großen Aias, daß ihm (beim Innehalten) jeweils der Schweiß (*ἰδρώς*) auf die Knie gelangte.

Hier stellt sich am Ende noch die Frage des syntaktischen Anschlusses der so verstandenen zweiten Vershälfte von N707 an die Sätze *ἀμφὶ δ' ἄρα σφι ...* (704) bis *... κατὰ ὄλκα* (707). In diesem Zusammenhang bleibt vornehmlich zweierlei zu beachten: (1) Das Verhältnis des mit *τὸ μὲν τε* (706) beginnenden, bis *ὄλκα* (707) reichenden Satzes zum voranstehenden und zum folgenden Satz; (2) die Realisierung eines mit *ἰδρώς* (705) referentiell identischen direk-

---

<sup>19)</sup> Belege bei T. Gotō (s. Anm. 4), 136. Ebda. ferner Äußerungen zur problematischen Quantität des Wurzelvokals. Darüber, mit weiterem Material, auch G. Klingenschmitt, *Das altarmenische Verbum*. Wiesbaden 1982, 210 Anm. 64. Die Indizien für *\*k<sup>w</sup>ēme/o-* (mit *-ē-*) scheinen zu überwiegen. Zu vergleichen sind aber womöglich Fälle wie ved. *dhāva-* (vorwiegend aktivisch) gegenüber medialem *dhāva-* „laufen“ (Klingenschmitt, a.a.O.), wozu das Griechische – wie bei *τεμε/ο-*: ved. *cāma-*? – mit *θέ(φ)ω* „laufe“ ebenfalls nur die Alternante mit dem kurzen Wurzelvokal als Entsprechung bietet.

ten Objekts zum verbalen Prädikat *τέμει* bei vorausgesetztem Subjekt *τέλσον ἀρούρης* im letzten Satz von Vers 707.

(1) Der Satz in Vers 706 f. konstituiert zusammen mit den beiden ihn umgebenden Sätzen eine – für die homerische Sprache charakteristische – parataktisch gegliederte Abfolge von Aussagen. Seine deiktisch-anaphorische Einleitung *τῷ μὲν τε* bezieht sich auf vorher Genanntes (703 f. *βόε οἴνοπε κτλ.*, 704 *σφι*). Dadurch stehen er und andere altepische Sätze seines Typs (z. B. A 249 f.) den Relativsätzen in hypotaktisch gegliederten Gefügen, die deiktischen Pronominalformen von *ὁ*, *ἦ*, *τό* an ihrer Spitze den Relativpronomina nahe<sup>20</sup>). Dies gilt auch und gerade für Sätze, die – wie in Vers 706 – mit einer Form dieses Pronomens samt folgenden Partikeln *μὲν τε* beginnen<sup>21</sup>).

Eine moderne Übersetzung des Satzes in N706 f. kann nun dessen anaphorisch-parataktische Struktur einerseits und seine funktionelle Affinität zu Relativsätzen andererseits etwa durch eine Parenthese der hier weiter oben bereits provisorisch angedeuteten Art wiederzugeben suchen. Auf diese Weise läßt sich der inhaltlich erläuternde Charakter von N706 f. im Verhältnis zu dem andeuten, was in N704 f. ein- und am Ende von Vers 707 fortgeführt wird: den beiden Ochsen quillt unten an ihren Hörnern Schweiß auf (704 f.) – sie beide, die Furche hinab Strebenden umschließt ein einziges (scil. an den Hörnern befestigtes und dort beim Pflügen drückendes) Joch (706 f.) – und der Rand des Ackers saugt (ihn) auf (707).

(2) Die zweite Vershälfte von N707 enthält in ihrer überlieferten Fassung kein anaphorisches Objektspronomen, wie es die obige deutsche Wiedergabe („ihn“) erfordert. Derartige ‚Ellipsen‘ von implizit aus dem Textzusammenhang sich ergebenden Objekten sind im homerischen und sonstigen Griechischen nicht selten<sup>22</sup>). Außerdem kommt fakultativ absoluter Gebrauch transitiver Verben in der altepischen Sprache wie später nicht zuletzt bei solchen aus den Wortfeldern des Essens und Trinkens vor: Ω 476 *ἔσθων καὶ πίνων*;

---

<sup>20</sup>) Dazu P. Chantraine, *Gramm. hom.* I 277 f.; II 159 f.

<sup>21</sup>) Vgl. C.J. Ruijgh, *Autour de τε épique*. Amsterdam 1971, 742 f. § 607 und 751 § 614 („*ὁ μὲν τε* est plus proche du relatif *ὅς τε* que ne le sont *ὁ δέ τε* et *ὁ γάρ τε*“).

<sup>22</sup>) Belege bei R. Kühner–B. Gerth, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Satzlehre. Zweiter Teil. 3. Auflage*. Hannover 1898, 561–563; E. Schwyzler–A. Debrunner, *Griechische Grammatik. Zweiter Band*. München 1950, 708 (oben); P. Chantraine, *Gramm. hom.* II 172 § 256.

*N*492f. *μηλα/πιόμεν' ἐκ βοτάνης; ρ*478 *ἔσθι' ἔκηλος* usw.<sup>23)</sup> Und zu diesen Sinnbezirken gehört nach den hier angestellten Überlegungen auch *τέμει*<sup>24)</sup> *N*707.

Eine andere, allerdings nicht unbedingt vorzuziehende Möglichkeit, mit dem von der Warte einer modernen Übersetzungssprache her ‚fehlenden‘ Objektspronomen (Platzhalter für *ιδρωτα*) fertigzuwerden, bestünde in einer geringfügigen Konjekture gegenüber dem überlieferten Text: Man könnte gegebenenfalls erwägen, in *N*707 *τε* durch die anaphorische Pronominalform *ἐ* „ihn“ zu ersetzen, also *τέμει δέ ἐ τέλσον ἀρούρης* zu lesen. Die bei Homer gut belegte Kombination *δέ ἐ* tritt häufig vor der bukolischen Dihärese im Hexameter auf, also just an der Stelle, die sie auch in einem entsprechend emendierten Vers *N*707 einnehmen würde: *B*197; *Δ*541; *E*391; *Θ*301 = 310; 322; *K*245; *Ξ*142; *O*283; *Σ*176; *X*213; *Ψ*705. Zwar bezieht sich in diesen zahlenmäßig überwiegenden Fällen *ἐ* jeweils auf Ausdrücke für Menschen oder anthropomorphe Götter, die also die semantische Komponente [+menschlich] besitzen. Mitunter meint es Tiere (*M*300; *Ψ*693): solche Bezugsnomina teilen mit jenen der zuvor genannten Gruppe das übergeordnete Merkmal [+belebt]. Einige Male indessen vertritt *ἐ* nach *δέ* in jener Versposition auch ein Lexem für unbelebte Wesen: *Φ*523 (Bezugsnomen: *καπνός*); *δ*355 (Bezugsnomen: *νησος*); *δ*617 = *ο*117 (Bezugsnomen: *κρητήρ/ἔργον*). Die gleiche Rolle würde emendiertes anaphorisches *ἐ* (Bezugsnomen: *ιδρώς*) auch in *N*707 spielen.

Unabhängig davon, ob man nun für *N*707 letztlich die überlieferte Partikel *τε* oder statt ihrer ein emendiertes anaphorisches *ἐ* vorziehen will, läßt sich die Versgruppe *N*701–713 im Zusammenhang nach allem folgendermaßen wiedergeben (Übersetzung nach Schadewaldt, ausgenommen jene der Verse 706 und 707):

„Aias aber, der schnelle Sohn des Oileus, trat durchaus nicht mehr  
weg von Aias, dem Telamon-Sohn, auch nicht ein wenig.  
Sondern wie im Brachfeld zwei Rinder, weinfarbene,  
gleichen Mutes den festgefügtten Pflug ziehen, und ihnen  
705 um die Wurzeln der Hörner quillt viel Schweiß empor  
– sie beide, die Furche hinab Strebenden umschließt  
ein einziges Joch – und der Rand des Ackers (ihn) aufsaugt:

<sup>23)</sup> Vgl. Liddell-Scott-Jones, *A Greek-English Lexicon*, 1406 s. *πίνω*, 2.

<sup>24)</sup> Beim etymologisch entsprechenden ai. *-cāmati* „schlüpft“ ist ein Objekt ebenfalls nicht obligatorisch: vgl. T. Gotō, a.a.O. (oben, Anm. 19).

So standen die beiden, dicht zusammengetreten, beieinander.  
Doch wahrhaftig, dem Telamon-Sohn folgten viele und tüch-  
tige  
710 Männer als Gefährten, die ihm den Schild abnahmen,  
wann immer ihm Ermattung und Schweiß die Knie ankam.  
Doch dem Oileus-Sohn, dem großherzigen, folgten nicht die  
Lokrer,  
denn nicht hielt ihnen stand ihr Herz im stehenden Kampf.“